

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 30

Artikel: Durch Nachmachen etwas vormachen
Autor: Maiwald, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-613513>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Peter Maiwald

Durch Nachmachen etwas vormachen

Da es zwischen Himmel und Erde mehr gibt, als sich unsere Schulweisheit träumen lässt, versetzt es uns nicht in Erstaunen, wenn uns Männer und Frauen mit dem unsichtbaren Auge auf der Stirn – die Poeten – begegnen. Uns nimmt es auch nicht wunder, dass diese Leute mit dem siebten Sinn begabt sind und am achten arbeiten, der es versteht, hinter die Dinge und Menschen und durch sie hindurchzusehen.

Es bringt uns auch nicht sonderlich aus der Fassung, dass diesen Leuten nichts heilig ist außer ihren Worten und dass sie mit Hilfe derselben fliegen können wie die Spatzen mit ihren Federn. Es macht uns auch nichts aus, dass diese Leute ihr Licht nicht unter den Scheffel stellen können, denn es sind masslose Leute, wenn auch nicht ohne Mass; sie können also mit Ellenbogen, aber auch mit Ellen umgehen.

Es beunruhigt uns auch nicht, dass es sich um Leute mit einem stechenden Blick handelt. Kein Wunder, denn es sind Silbenstecher, und wo sie ansetzen, fliessen aus den Worten Blut, Schweiß und Tränen, entweicht Luft aus Substantiven, geben sich Verben als unsere Untunwörter zu erkennen; und am Ende stehen bisweilen selbst unsere besten Adjektive nicht zum besten und umgekehrt.

Kein Zweifel, es sind zweifelhafte Personen, und sogar wenn wir an einem von ihnen zweifeln, zum Beispiel an der Güte seiner Kunstfertigkeit oder an der Haltbarkeit seiner Ansichten, bringt uns das weiter, nämlich zum nächsten oder einem anderen. Wer sich einmal mit einem oder einer von ihnen eingelassen hat, verfällt schnell der ganzen Zunft; und wem dies mit Qualität geschah, der ist für immer und für manches andere verloren. Die Warnungen besorgter

Eltern («Du verdirst dir die Augen!») sind durchaus ernst zu nehmen.

Machen wir uns nichts vor, wir haben es mit Leuten zu tun, die uns ständig etwas vormachen, indem sie uns nachmachen. Und das Mass der Besten lässt sich unschwer daran ermessen, wie weit sich ihre Bilder von unserem Spiegelbild entfernt halten. Spiegel gehören sowieso nicht in die Literatur, sondern in die Glaserei, und Poeten – die sie uns dennoch unentwegt vorhalten – sind keine, weil sie dafür sorgen, dass wir vor lauter Spiegeln uns und die Welt nicht mehr sehen können.

Es verblüfft uns auch nicht besonders, wenn wir bemerken, dass das Geheimnis der Poeten darin besteht, eines zu lüften, indem sie auf zehn andere aufmerksam machen. Natürlich geschieht dies nicht immer zehn zu eins, es sind weltweit, von Land zu Land, von Stadt zu Stadt, von Haus zu Haus auch andere Wechselkurse bekannt. Und natürlich geben uns sie und ihre Werke Rätsel auf, die so beschaffen sind, dass wir immer auch ein Stück von uns aufgeben, wenn wir sie uns nicht aufgeben.

Dabei geraten wir nicht selten mit uns ins unreine, auch wenn die Dichter (jedenfalls die ernsthaften unter ihnen) alles ins reine schreiben, auch das Unreine. Von ihren Werken beherzt, können wir das unsrige ausschütten und entrümpeln und gefahrlos die Inneneinrichtungen Kammer für Kammer bis zum nächsten Herzputz wieder einräumen. (Poetische Herzen unterscheiden sich von den biologischen durch die Anzahl der Räume.)

Schmerzlos können wir uns von der Seele lesen, was anderen darauf gelegen hat, und unverletzt geht uns unter die Haut, was jenen mit Wunden unter die Haut gegangen ist.

Natürlich gehört die Literatur zu den inneren Reinigungsmitteln, was die Griechen wussten und Katharsis nannten und selbstverständlich zu ihrem Kulturbestand schlügen. Wir haben es in dieser Hinsicht zur Kehrwoche gebracht, und die Sitte eines wöchentlichen Kopfputzes steht noch aus.

Dabei handelt es sich, um Missverständnisse vorzubeugen, bei den Poeten nicht um Saubermänner und Putzmärschen. Im Gegenteil besteht die Reinigungskraft der Literatur eben darin, nicht alle unsere Spuren zu löschen und zu tilgen, sondern sie fein säuberlich zu erhalten.

Es beeindruckt uns gar nicht, dass diese Leute bei uns Eindrücke hinterlassen wie zerstreute Professoren Schirme. Merkwürdigerweise beeindrucken uns am Ende am wenigsten jene, die Absichten beabsichtigen und mit Prägestempeln, Zeigefingern und Tafelkreide arbeiten, auch wenn sie dabei neuerdings einen Computer benutzen. Das mag daher röhren, dass die Literatur keine Klassenarbeit ist, sondern der Zerstreuung dient und sie den einzelnen von den vielen trennt, indem sie ihn in die Einsamkeit des Lesens zwingt. Sammlung im literarischen Sinn meint nie mehr als ein Individuum, und das bringt Poeten und Poesie mitunter bei Sammlungsbewegungen und ihren Vertretern in den Verdacht der Sabotage.

Wie jene sagenhaften Gestalten, denen man nachsagt, dass sie durch Wände gehen können, gehen wir durch die poetischen Figuren, und wenn wir sie verlassen, sind wir selten die, die wir waren, als wir sie fanden. Aber auch die poetischen Figuren sind, nachdem wir durch sie hindurchgegangen sind, nicht mehr, was sie waren. Es ist schon vorgekommen, dass Romeo und Julia, Ferdinand und Luise entgegen den Vorschriften überlebt haben, und das nur durch unser einfaches Zutun, das gemeinhin Lektüre heißt. Es ist schon geschehen, dass Poeme sich verkürzten oder verlängerten, Vokale ihre Farben wechselten, Tragödien zu Komödien verrückten, Romane ihr Personal entließen oder neues einstellten, Hauptrollen zu Nebenrollen wurden und Nebenrollen zu Hauptrollen und vieles andere mehr, und das nur durch den Umstand, dass wir unsere Augen vor ein Buch trauten.

So ist es kein Wunder, dass wir uns nicht mehr darüber wundern, dass diese Leute, die wir Poeten nennen, Wunder tun, selbst in unserem aufgeklärten Zeitalter, und wenn auch nur in unserem Kopf.

Reklame

